

Der Kanarienvogel.

Jung und Alt drängte sich zum Schauplatze. Der Schulmeister, die Gerichtschöppen, der reiche Mahlmüller, ein eben so wohlhabender Rosshändler und mehrere Bornehme des Dorfs besetzten die ersten Plätze. Auch Wilhelm stahl sich zu Hause weg und mischte sich unter die Zuschauer.

Antonio begann mit Kartenkünsten und andern Taschenspielerereien, die er, ohne den abgeschmackten Fokus Fokus gemeiner Gaukler, mit der zierlichen Gewandtheit des bekannten Ritters Pinetti oder des jetzt berühmten Bosco darstellte. Man staunte darüber allgemein. Sogar der gelehrteste Mann der Gesellschaft, der Schulmeister, behauptete mit soldatischen Schwüren, daß er dergleichen wunderbare Dinge nimmer gesehen habe. Nur der Müller und sein Herr Gevatter, der Rosskamm (die sich außerordentlich klug dünkten und bei jeder Gelegenheit das große Wort führten,) waren anderer Meinung. Sie schüttelten ihre dicken Köpfe, lächelten spöttisch und sagten laut: das sey alles Kinderei und erfordere keine besondere Geschicklichkeit.

Wigand, der den kunstreichen Fremdling schon lieb gewonnen hatte, gerieth darüber in Harnisch. „Tausend Element!“ rief er aus: „Tadeln ist leicht! Aber versucht selbst so ein Stückchen, ihr Herren!“

„Wir wollen das nicht,“ versetzten sie stolz.

„So, so!“ sprach Wigand. „Das ist doch Jammer und Schade! — Nun, so schweigt wenigstens, ihr hochweisen Kunstrichter, und stört uns einfältige Leute nicht in unserm Vergnügen!“ —

Antonio nahm an diesem kleinen Kriege, der feinetwegen geführt wurde, keinen Antheil. Er faßte die Klüglinge bloß ins Gesicht, und fuhr, als ihnen der Mund gestopft war, in seinen künstlichen Spielen ruhig fort.

Unter andern befahl er seinem Jockei, der ihm als Gehülfe zur Hand ging, einen lebendigen Vogel und einen Mörser zu holen. Der Knabe brachte das verlangte Gefäß, und ein munterer Kanarienvogel saß ihm frei auf der Schulter. Antonio kündigte jetzt an, er werde dieses zahme Thierchen in dem Mörser zerstampfen und sogleich wieder lebendig machen. Die meisten Zuschauer hörten dieß gleichgültig an; andere freuten sich darauf; nur Röschen, die Tochter des Schenkwirths (der zugleich Dorfrichter war), ein schönes, sechzehnjähriges Mädchen, drängte sich mitleidig heran und bat um Schonung des Vogels.

Die beiden Krittler verspotteten sie, und bestanden hitzig darauf, das kleine Geschöpf zermalmen zu sehen; denn sie glaubten, der Künstler habe schon im voraus auf eine mitleidige Vorbitte gerechnet, um sich der Darstellung dieses schwierigen Stücks überheben zu können. Antonio errieth ihren Verdacht, den sie durch hämische Mienen und abgebrochene Worte deutlich genug zu erkennen gaben. Er entschuldigte sich deshalb gegen Röschen, daß er das Schicksal des Vogels nicht ändern könne, weil er sonst in Gefahr stehe, von gewissen Leuten für einen Prahler gehalten zu werden.

Hierauf ergriff er rasch den Vogel und drückte ihn in den Mörser. Röschen wandte sich schnell hinweg, und verließ mit weinenden Augen und eilenden Schritten die Stube. Antonio arbeitete nun einige Sekunden lang wacker mit der Keule, und jedermann war überzeugt, daß der Vogel zerschmettert seyn müsse; aber plötzlich flog er — durch

den doppelten Boden des Mörsers unbeschädigt erhalten — wieder heraus. Ein Jubelgeschrei erschallte, und Röschen kam wieder zurück. Antonio rief sie zu sich. „Sieh, gutes Mädchen,“ sprach er, „der Vogel lebt! Nimm und behalt' ihn zu meinem Andenken!“ — Röschen küßte den Vogel, und hüpfte nach einem freundlichen Dank mit ihm davon. „Eine edle Seele!“ rief Antonio. „Dieses Kunststück ist ein wahrer Provierstein der Herzen!“ —

Die superklugen und nichts weniger als empfindsamen Gevattersmänner hohnlächelten über diesen Austritt; doch Antonio ließ sich nicht mit ihnen ein und schien sie gar nicht zu bemerken. Er hatte sie dennoch scharf auf dem Kerne, und beobachtete vornehmlich wegen einer gewissen Absicht ihre Stimmen sehr genau.

Nach einer halben Stunde, die unter magnetischen und andern Künsten verstrich, schloß er seine Vorstellungen, und ersuchte den Wirth, sein bestelltes Abendessen auftragen zu lassen. Es erschien ein gebratener Kalbskopf. Antonio machte sich bei der Schüssel ein kleines, flüchtiges Geschäft, das niemand bemerkte, und wandte sich dann zu den beiden Klügelmeistern. „Meine Herren,“ sprach er, „es blökt in der Welt manches Kalb —“

„Ja wohl, ja wohl!“ fiel Wigand ein, und nickte bedeutsam nach den vorwitzigen Krittlern hin.

„Aber einen gebratenen Kalbskopf,“ fuhr Antonio fort, „hörten sie doch gewiß noch nicht blöcken.“

Sie gestanden das brummend ein.

„Nun, so befehl' ich dir,“ redete er den Kalbskopf an, „diesen Herren einen freundschaftlichen guten Abend zu bieten.“

Er hatte dieß kaum gesagt, da blökte der Todtenkopf